

lassen. Als es Bourbaki besser ging, sprach er den Wunsch aus, nach seiner Villa in Bayonne zurückzukehren. Auf der Heimreise wurden die ermüdeten Pferde, die seinen Wagen zogen, wiederholt störrisch, was den General in große Aufregung versetzte, worauf Gehirnstörungen eintraten. Bourbaki erhielt das Bewußtsein nicht wieder, doch wurde ihm die letzte Delung verabreicht. Seine Gattin und Madame Lebreton pflegten den General bis zu seinem Tode, der in einem Lehnstuhl sitzend und im Angesichte der ihm von der Stadt Lyon zum Andenken geschenkten plastischen Gruppe „Gloria victis“ verschied.

Schweden-Norwegen.

Stockholm, 20. September. Eine der glänzendsten Veranstaltung, die aus Anlaß des Regierungsjubiläums stattfanden, war der große Militärgottesdienst, der gestern Mittag auf dem Baguagårdsgård abgehalten wurde. Was das Tempelhofer Feld für Berlin, das Marsfeld für Paris, das ist die genannte sich in der Nähe des Thiergartens hinziehende Ebene für Stockholm. Auf dem Baguagårdsgård hielt der erste Bernadotte, Karl XIV. Johann, die großen Manöver ab, bei der ganze Armee vereint wurde, jetzt dient es zum Exercierplatz der Stockholmer Garnison, und diese letztere in ihrer Gesamtheit war es auch, die hier gestern zum Feldgottesdienst aufmarschierte und in einem gewaltigen Carré Aufstellung nahm. Die Stockholmer Regimenter, deren einzelne, wie die ehemalige „gelbe Brigade Karls XII., auf eine glanzvolle Vergangenheit zurückblicken können, gewähren zum Theil einen prächtigen Anblick, so die Svea-Leibgarde und die Göta-Leibgarde zu Fuß, die Leibgarde zu Pferde usw. Inmitten des Carrés befand sich das für das Königspaar und die fürstlichen Gäste bestimmte Zelt, und rings umher versammelten sich eine glänzende geladene Gesellschaft. Um 2 Uhr erschien in sechs-spännigem offenem Wagen das Königspaar. Vorausritt eine Abtheilung Leibdragoonen, die in ihrem weißgelben Koller sicher zu den schönsten Truppen der schwedischen Cavallerie zählen; hinter dem Wagen folgte wieder eine Abtheilung Dragoner. Von der Musik und dem brausenden Jubel des Publikums begrüßt, nahm das Königspaar im Zelt Platz, und bald darauf begann der Gottesdienst. Die Musik, etwa 200 bis 300 Mann, trug den Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ vor, dessen jede Strophe mit einem allmählich verklingenden Trommewirbel endete, dann hielt Hofprediger Axelius eine kurze Predigt, in welcher derselbe König Oskar als den Friedensfürsten feierte und die Königin als Muster-gattin bezeichnet. Dann folgte der Vortrag eines Psalms, den alle Soldaten mitsangen, und die Feier war zu Ende. Auf der nun folgenden Rückfahrt wurde der Wagen des Königspaares vom ganzen Leibdragoonen-Regiment begleitet, und wie bei der Hinfahrt, so war auch nun wieder das Königspaar auf dem ganzen Wege Gegenstand begeisterter Kundgebungen. Am Abend fand vor dem dem Schlosse gegenüberliegenden Nationalmuseum ein großartiges Feuerwerk statt. Das Museum wird vom Schlosse durch einen Wasserarm getrennt, und infolge dessen konnte das prächtige Schauspiel von einer großen Fläche aus wahrgenommen werden. In der Umgebung hatten sich denn auch mindestens 100 000 Menschen angelammelt, doch kein Unglücksfall ist bekannt geworden. Das Königspaar und die fürstlichen Gäste betrachteten das Feuerwerk vom Balcon des einen Schloßflügels aus. Großen Jubel erweckten die Bildnisse des Königspaares im Brillantfeuer, und als der König nach Schluß des Feuerwerks auf den Balcon trat, wo ihn die Scheinwerfer der königlichen Nacht Drott beleuchteten, brach die ungeheure Menschenmenge in stürmische Hurrahrufe aus. Die Beleuchtung der Stadt am Abend war glänzend, besonders großartig war die zum Schlosse führende Brücke, die Norrbro, erleuchtet, und einen prächtigen Anblick bot der mächtige, die Stadt beherrschende Thurm der Allgemeinen Telegraphengesellschaft, der mit unzähligen Glühlampen besetzt war. Gegen 9 Uhr machten das Königspaar und die fremden Gäste eine Rundfahrt durch die Stadt, in der bis spät abends eine dichte Menschenmenge wogte.

Stockholm, 22. September. Auf die Glückwünsche des Officiercorps zum Regierungsjubiläum des Königs antwortete der letztere: „Unsere historischen Erinnerungen sind nicht allein Zierden, sondern vielmehr auch Verpflichtungen, die nicht so aufgefäht werden dürfen, daß wir unsere Fahnen nach fremden Ländern tragen sollen. Nein! Unsere Zeit weist uns andere Aufgaben an. Zurückgeführt in seine jetzigen Grenzen, vereinigt mit dem Bruderlande, hat Schweden über 80 Jahre die Segnungen des Friedens genossen, was man früher kaum für möglich gehalten hätte. Künftig darf das Schwert nur gezogen werden, um die Selbständigkeit, die Freiheit, die Ehre und das Recht des geliebten Vaterlandes zu vertheidigen.“

Der Besuch des Kaisers Wilhelm in Budapest.

Budapest, 22. September. Mit einem Enthusiasmus sondergleichen und mit einer Ueberchwänglichkeit, die nicht höher gesteigert werden kann, bespricht die gesammte Presse ohne Unterschied der Parteistellung die Trinksprüche der beiden Kaiser bei dem gestrigen Gala-Diner. Es gelangt in allen diesen Kundgebungen die internationale Bedeutung der Toaste, in unvergleichlich höherem Maße aber die Bedeutung der Thatsache zu ihrem Rechte, daß diese Trinksprüche gerade in Budapest ausgedrückt wurden und daß Kaiser Wilhelm der ungarischen Nation mit kaum erhoffter Wärme seine Huldigung dargebracht hat. Das Regierungsblatt Nemzet verweist speciell auf die internationalen Erklärungen in diesen Toasten. Der König von Ungarn und der deutsche Kaiser haben neuerdings in feierlicher Weise ihre Uebereinstimmung manifestirt und ihren gemeinsamen Entschluß kundgegeben, den Frieden zu erhalten. Die Budapest Trinksprüche werden für lange Zeit hinaus den Umtrieben gegen den Dreibund ein Ende bereiten und die friebliebenden Nationen beruhigen. Daß diese Kundgebungen von geschichtlicher Bedeutung gerade in Budapest erfolgt sind, darin darf man ein Hervorheben der Bedeutung Ungarns erblicken, denn es wird dadurch anerkannt, daß die ungarische Nation ein maßgebender Factor des Bündnisses ist. Wir haben den lieben Gast unseres Königs mit Begeisterung und Liebe umgeben; wie groß aber auch die Begeisterung gewesen sein mag, wie heiß unsere Liebe auch ist, wir bleiben dennoch die Schuldner des großen Hohenzollern, denn er hat unser Selbstvertrauen gestärkt. Die Liebe und die Dankbarkeit der ungarischen Nation werden dem kaiserlichen Gaste des Königs von Ungarn auf allen seinen Lebenswegen begleiten.

Der Bester Lloyd ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß bei dem warmen Herzensteine des deutschen Kaisers sich

kein Ungar des Gefühles der tiefsten Verehrung erwehren könne. Mit feinstühligen Tacte habe der deutsche Kaiser der liebevollen Beziehungen des ungarischen Volkes zu seinem Könige gedacht. Die beiden Trinksprüche gestalten sich zu einem Austausch der persönlichen Sympathien und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Monarchen, und vor diesen ist das politische Moment nahezu vollständig in den Hintergrund getreten. Budapesti Hirap bezeichnet den Toast des Kaisers Franz Joseph als würdevoll und ernst. Mit der Bescheidenheit des Hausherrn werde darin der Gast begrüßt und die politische Bedeutung des Besuches accentuirt. Die Antwort des deutschen Kaisers war eine hinreichend schöne oratorische Leistung, als politische Kundgebung ist sie die großartigste, wie selbst Kaiser Wilhelm noch heute geleistet hat. Wir Ungarn sind dem mächtigen Beherrscher des deutschen Reiches zu grenzenlosem Danke verpflichtet für die Anerkennung und viele Liebe, die er uns mit zauberhaftem Talent der Berebbarkeit gestreut hat. Seine Worte haben viele Wunden geschlossen, sie werden die Verleumdungen gegen uns verstümmen machen. Der Ausruf „Eljen a kiraly!“ kann von uns mit zum Himmel dringender Begeisterung, die auch in Berlin vernommen werden soll, erwidert werden: „Es lebe der deutsche Kaiser!“

Besti Hirap glaubt voraussagen zu können, daß der Budapest Luftenthalt des deutschen Kaisers der lebenden Generation unvergesslich bleiben wird. Der König von Ungarn hat durch die Anrufung seiner ungarischen Haupt- und Residenzstadt jenen Ton der Wärme und des Ungarthums angeschlagen, in welchem Johann Kaiser Wilhelm antwortete. So konnte in der That nur ein Herrscher von Gottes Gnaden sprechen, ein Herrscher, der würdig ist, daß eine große Nation den providentiellen Führer in ihm erblickt. Auch in internationaler Beziehung ist der Toast des deutschen Kaisers von der höchsten Bedeutung, denn er verkündet neuerdings den festen und unerschütterlichen Fortbestand des zum Heile der Völker geschlossenen Bündnisses und die Hoffnung, daß diese Allianz den Frieden noch für lange Zeit sicherstellen werde.

Das neue Pest Journal constatirt die große allgemeine Ueberraschung, welche dieser Toast trotz der hochgespannten Erwartungen hervorgerufen hat. Die Toaste werden in den Büchern der waterländischen Geschichte mit goldenen Lettern verzeichnet werden. So mißföhlend habe noch kein fremder Herrscher zur ungarischen Nation gesprochen. Von Mund zu Mund gehe der Toast Wilhelm's II. Derselbe werde in der ungarischen Geschichte fortleben.

Egyetemes sagt geradezu, daß noch niemals ein fremder Herrscher in dieser Weise von Ungarn in der Diner Königsbürg gesprochen habe, oder besser gesagt, es habe noch kein einziger von uns gesprochen. Es wäre eine wahrhaft ruhmreiche Sache, wenn die Rede des Kaisers Wilhelm vom ersten bis zum letzten Buchstaben in die Wände jenes glänzenden Saales eingegraben würde, damit jeder fürstliche Besucher des Palastes sie lese und daraus lerne, wie man die ungarische Nation ehren und würdigen könne. Wir sind bis in die tiefste Tiefe unserer Seele bewegt, unsere Herzen schlagen lauter, unser Antlitz leuchtet, wenn wir immer wieder diese Rede durchlesen.

Besti Raplo spricht die Hoffnung aus, daß überall, wo ungarisches Blut in den Adern rollt, bei der Lectüre der Rede des deutschen Kaisers die Herzen höher schlagen werden. Diese erhabenen Sätze wirken beinahe betäubend, denn jeder derselben werde durch den Ton der Ritterlichkeit und Sympathie erwärmt. Sieh da den mächtigen Herrscher eines mächtigen Volkes, der mit unbeschränkter Wärme die Lobsprüche uns streut! Es ist, als ob der Genius unseres Schicksals darin seinen Flügel-schlag regen würde, um unsere Nation in höhere und ruhmreichere Regionen emporzuführen.

Budapest Raplo, Magyar Hirap, Magyar Ujsag und Budapest Tageblatt besprechen in gleichem Tone des Entzückens und der Verbeugung die gestern gewechselten Trinksprüche.

Budapest, 22. September. Nach dem gestrigen Hofdiner suchte der deutsche Botschafter Graf Eulenburg noch vor der Theater-Vorstellung den Minister-Präsidenten Baron Banffy auf und überreichte ihm ein mit der eigenhändigen Unterschrift versehenes Porträt des Kaisers Wilhelm zur Erinnerung an die in Budapest verlebten Tage.

Bermischtes.

Zeure und billige Zeiten im Königreich Sachsen. Nach chronischen Unterlagen war 1268 so wohlfeile Zeit, daß ein Scheffel Korn 16 Pfennige und der Scheffel Weizen 18 Pfennig galt. 14 Eier wurden mit einem Pfennig bezahlt. 1271 ist dagegen in den meißner Landen eine so große Hungersnoth gewesen, daß die Leute, wie im Jahre 1771, Lammengapsen und die holsige Frucht des Eichbaumes zu Mehl gemahlen und Brod daraus gebacken haben. 1280, 1310 und 1388 waren wiederum sehr billige Zeiten. 1395 galt der Scheffel Korn 4 Groschen, der Scheffel Gerste 3 Groschen und der Scheffel Haier 18 Pfennige. 1432 war eine sehr theuere Zeit, denn der Scheffel Roggen galt 30 Groschen. Auch das nachfolgende Jahr brachte infolge anhaltender Kälte in den Frühjahrsmonaten große Theuerung. Vier Jahre später verdarb ein kalter, regnerischer Sommer alle Frucht, so daß die Menschen Wurzeln, Kräuter und Gras essen mußten. Ein großes Sterben im Jahre 1468 verursachte eine so wohlfeile Zeit, daß 1 Maß Wein 1 Heller und 1 Malter Korn 1 Gulden kostete. Auch 1481 wurde der Scheffel Korn mit nur 6 und 7 Groschen bezahlt. 1483 galt 1 Pfund Rindfleisch 4 Pfennige, 16 Jahre später, also 1499 kostete ein Scheffel Korn 4 Groschen, 1 Scheffel Gerste 2 Groschen 6 Pfennige, 1 Kanne Landwein 4 Pfennige und 6 Eier 1 Pfennig. Das Jahr 1503 galt als eines der theuersten. Ein Pfund Schweinefleisch 5 Pfennig, 7 Hühner 4 Groschen, 1 Schod Eier 5 Groschen, 1 Kanne Wein 3 Groschen, Landwein nur 2 Groschen, 1 Kanne Butter 2 Groschen 6 Pfennige, 1 Scheffel Korn 1 Thaler 21 Groschen, 1 Scheffel Weizen 3 Thaler, 1 Malter Holz 21 Groschen. Die Pestzeit von 1505 brachte billige Nahrungsmittel. Der Scheffel Korn kostete nur 5 Groschen. 1524 galt 1 Hahn 2 Groschen, 1 Ente 6 Pfennige, 1 Schöpf 9 Groschen, 1 Scheffel Korn 8 bis 12 Groschen, 1 Pfund Schweinefleisch 5 Pfennige, 1 Rindszunge 1 Groschen 2 Pfennige. Auch 1545 war der Kornpreis ein gleicher. Der Scheffel Weizen galt 18 Groschen, der Scheffel Korn 10 bis 12 Groschen, der Scheffel Haier 5 Groschen, 1 Dohle 5 Thlr., 1 Kub 2 Thlr. 6 Groschen, 1 Kalbe 10 Groschen und ein Schöpf 12 Groschen. 1625 wurden die Lebensmittel wie im Jahre 1891 zur Gebühr gesteigert. Ein Scheffel Korn kostete 7 bis 8 Thaler.

Affaire Gusmann. Zu der bereits bekannt gegebenen Erklärung der Familie Gusmann bemerkt die „W. F. W.“: Man empfindet ein aus Mitleid und Heiterkeit gemischtes Gefühl beim Lesen dieser Erklärung. Es ist kaum fasslich, daß es nitte Menschen, die Herren ihrer fünf gefunden Sinne sind, gegenüber der feststehenden Thatsache, daß ein Hochstapler den Namen eines kaiserlichen Prinzen in vermessener Weise mißbraucht hat, noch bei ihrem Irrsinn beharren. Im eigenen Interesse und in dem der öffentlichen Rechtspflege würde es liegen, wenn die Familie Gusmann, anstatt ebenso hochtrabende als unsinnige Proclamationen zu erlassen, lieber freiwillig der Polizei die Behilfe an die Hand geben würde, um den Schwindler endlich zu erlarven, welcher das bedauerwerthe Fräulein Gusmann umgarnt und betört hat. Mit einem einzigen Brief des angeblichen Prinzen wäre zum Beispiel die plumpe Fälschung sofort nachgewiesen. Aus Nachen wird jedoch heute noch gemeldet, daß die Familie hartnäckig verweigert, Photographien oder Briefe des angeblichen Erzherzogs auszuhandigen.

Zur Affaire Gusmann. Bei dem ersten Staatsanwalt in Offen ist gestern ein mit dem Poststempel Hamburg versehenes Schreiben, auf dessen Adresse „Germany“ steht, eingelaufen. „An den Ersten Staatsanwalt Herrn Peter von Offen. Mit Entrüstung ersehe ich, daß die deutschen Zeitungen sich mit meinen ganz privaten Angelegenheiten befassen, und daß sogar der Staatsanwalt und die Criminalpolizei sich damit beschäftigen. Ich erkläre hiermit, daß mein lieber Mannweder Erzherzog noch Mädchen-Agent oder Heirathschwindler ist. Wahr ist nur, daß ich aus freiem Antriebe, also absolut freiwillig ins Ausland gegangen bin, um mich dort mit ihm ehelich zu verbinden. Marie Gusmann.“ Das Schreiben trägt das Datum vom 19. September und ist am 20. zur Post gegeben. Die Handschrift wird als die der Marie Gusmann von ihrem Bruder recognoscirt. Die Staatsanwaltschaft nimmt an, daß dieser Brief auf der See geschrieben ist.

Zum Schiffsunglück bei Fiume. Eine um die jetzige Jahreszeit seltene Bora blies am Dienstag bis Mittag und dann schlug das Wetter in einen schwachen Sprühregen um. Der Dampfer „Ita“ der Ungarisch-Croatischen Gesellschaft, welcher täglich seine regelmäßigen Fahrten nach Vettore, Terzvenica, Kapi und Selze machte und dessen Besannung aus dem Capitän, zwei Steuerleuten, vier Matrosen, einem Maschinisten, einem Heizer und einem Kellner bestand, fuhr um 5 Uhr von Terzvenica ab und hatte zwischen 42 und 58 Passagiere an Bord, meist Fiumaner, ferner auch Fremde aus Agram, Wien und Budapest. Gegen 7 Uhr fuhr die „Ita“ beim ersten Leuchtthurm in den Hafen ein, während der englische Dampfer „Tiria“ mit completer Ladung aus dem Hafen hinausfuhr. Die „Tiria“ rannte die „Ita“ mit solcher Gewalt an, daß sie das Vordertheil entzweischmitt, und in zwei Minuten sank der Dampfer „Ita“ unter dem fürchterlichen Jammergeschrei der Passagiere, ohne daß sich einer derselben retten konnte. Bei der Nähe der Unglücksstätte kamen rasch einige Barken aus dem Hafen zu Hilfe und die Bootleute versuchten so viele von den Verunglückten als möglich zu retten. Bis zur Stunde (8 1/2 Uhr Abends) wurden gerettet: Capitän Forenpocher, die Frau des Fiumer Vice-Hafen-Capitäns Celligoi, der Koch des Dampfers Namens Gaspare, ein Heizer, ein Maschinist, der Kellner und zwei Matrosen. Sämmtliche Moli sind von einer aufgeregten, schreienden Menge besetzt, die angestarrt den Rettungsversuchen folgt. Eine Panique ist unter der Bevölkerung ausgebrochen. Man weiß noch nicht, wie die Verunglückten sind. Auch ein General soll sich unter den Passagieren befunden haben. Die Geretteten wurden zur Seebehörde geführt, um über den Verlauf der Katastrophe vernommen zu werden. Nur durch das schlechte Wetter sind viele Abbazianer Curgäste abgehalten worden, sich nach Terzvenica zu begeben. Kein Curgast von Abbazia ist unter den Verunglückten.

Schicksal eines Deutschen in Nordamerika. Aus New-York berichtet der „Vadische Landesbote“ über das tragische Schicksal eines jungen Karlsruher Folgendes: Am Washington-Platz stürzte an einem Abend ein ärmlich gekleideter Mann zu Boden. Ein Polizist, der ihn bemerkte, glaubte einen Betrunknen vor sich zu sehen und herrschte: den Unbekannten an, aufzustehen. „Ich kann nicht, ich bin am Verhungern und zu schwach“, versetzte der am Boden Liegende. Bei der Untersuchung des Fremden stellte es sich heraus, daß keineswegs Trunkenheit vorlag, sondern lediglich der Hunger den jungen Deutschen in den kritischen Zustand versetzt hatte. Der Kernste, der nach der nächsten Polizeistation gebracht wurde, theilte dort mit, er heiße Hermann Neubold, sei 25 Jahre alt und stamme aus Karlsruhe. Die Leidensgeschichte, die er erzählte, war erschütternd. Vor drei Jahren sei er von Deutschland nach New-York gekommen, gab Neubold an; nach langer Suche habe er in Pennsylvania auf Farmen Arbeit gefunden. Seine letzte Stelle habe er seit einigen Wochen verloren und in der Hoffnung in dem großen, emigen New-York Arbeit zu finden, sei er zu Fuß in diese Stadt gekommen. Hier wanderte er seit mehreren Tagen durch die Straßen, überall um Arbeit antragend, überall abgewiesen. Niemand bedachte seiner Arbeitskraft. Hungerig geworden, bettelte er um Nahrung. Niemand hatte etwas für ihn übrig und die Schande hielt ihn schließlich sogar vom Betteln zurück. Nur Wasser konnte er trinken an den öffentlichen Brunnen. Die Mitleidigkeit übermannte ihn und auf einer Bank im Washington Square schloß er ein. Er träumte von reich gedeckten Tischen und Reichthum. Ein Polizist störte seinen Traum und jagte ihn fort. Mühsam schleppte er sich über die Straße und brach zusammen. — Neubold war kaum an das Ende seiner Erzählung gelangt, als er auf der Polizeistation ohnmächtig zusammenstürzte. Eine Ambulanz des Belleue Hospitals wurde requirirt. Deren Arzt constatirte, daß der Mann am Verhungern und sein Zustand bedenklich sei. Im Hospitale wurde dem Bedauerwerthen sofort die beste Pflege zu Theil. Eine genauere Untersuchung von ärztlicher Seite ergab, daß Neubold an Blutmangel leide, der durch das lange Hungern hervorgerufen worden sei. Neubold war von der ihm zu Theil werdenden Pflege so gerührt, daß er weinte wie ein kleines Kind. Der unglückliche junge Mann gab noch an, seine Eltern seien wohlhabend, er habe sie aber in Folge eines Streites verlassen. Obwohl der Zustand des Kranken ein sehr gefährlicher ist, hofft man doch, den Patienten am Leben erhalten zu können.

Unterschlagung. Angesichts der unausgesehten Unterschlagungen der socialdemokratischen Gewerkschaftscassiren in Berlin haben die Gewerkschaften beschlossen, zur Abschreckung jetzt möglichst alle Fälle der Unterschlagung zur Anzeige zu bringen. Bis jetzt war es allgemein Brauch, solche Unterschlagungsfälle zu vertuschen, die Betrüger wurden nur aus der Organisation ausgeschlossen.